Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 2 (1862)

Heft: 12

Artikel: Ueber Vergleichungen, als Beitrag zum stylistischen Unterricht in

Volksschulen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf's Neue den alten Satz bewahrheiten, daß die Republiken gewöhnslich gegen ihre verdientesten Staaksmänner sich undankbar beweisen.

Jedenfalls kann Herr Dr. Lehmann mit dem vollen Bewußtsein treu erfüllter Bürgerpflicht aus der Regierung, wo er seit Jahren eine so hervorragende Stellung eingenommen, wieder zurücktreten. Sein Name wird nicht so leicht der Vergessenheit anheimfallen, sondern vielmehr von der Geschichte der bernischen Schule unzertrennlich und sein Andenken jedem wahren Freunde derselben theuer bleiben.

Ueber Bergleichungen,

als Beitrag zum stylistischen Unterricht in Volksschulen.

Ungemein ergiebig, tohnend und fruchtbar auf dem Felde der stylistischen Arbeiten in Schulen sind die Vergleichungen. Sie üben den Scharssinn und das Zusammenordnen, sühren zu einer gewissen Freiheit des Styls, zur Beherrschung gegebenen realistischen Stoffes und leisten, namentlich bei Repetitionen, dem Lehrer besonders dadurch vorzüglich gute Dienste, daß sie dem vielleicht schon oft behandelten Gegenstande in der Form neue Seiten abzugewinnen wissen, weßhalb auch der Schüler, der die Abwechslung liebt, auf's Neue demselben seine Aufsmerksamkeit schenkt.

Stoff zu Bergleichungen bieten fast alle Fächer dar, namentlich aber die biblische Geschichte, Schweizergeschichte, Geographie und Naturkunde. Vergleichungen lassen sich z. B. anstellen zwischen Mose und Christus, Abraham und Loth, David und Saul, Slias und Elisa, Johannes dem Täufer und Christus, Johannes und Paulus, Petrus und Paulus, Maria und Martha, dem alten und neuen Testament, dem Sabbath und Sonntag u. s. w.; dann wieder zwischen Tell und Binkelried, Wohlleb und Kontana, Brun und Rüdiger-Manasse, v. Erlach und Waldmann, Rudolf und Albrecht von Habsburg, Stüssi und Let Reding, Schinner und Niklaus von der Flüh, Zwingli und Luther, dem Laupenkrieg und Sempacherkrieg, der Mordnacht von Luzern und der Mordnacht von Lüsern und der Mordnacht von Lüsern und der Wordnacht von Zürich, dem ersten und zweiten Villmergerkrieg u. s. w.; dann wieder zwischen Südamerita und Afrika, Spanien und Arabien, Palästina und der

Schweiz, dem Kanton Genf und dem Kanton Basel, Obwalsden und Nidwalden, Bern und Zürich, Alpen und Jura, Weer und Wüste, Aare und Rhein, Bodensee und Genfersee, Emmenthal und Seeland u. s. w.; endlich zwischen Thüre und Fenster, Tisch und Stuhl, Wesser und Gabel, Thermometer und Barometer, Wasser und Lust, Licht und Wärme, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Gold und Silber, Kupfer und Eisen, Rieselerde und Thonerde, Dotterblume und Hahnenssuß, Narzisse und Schlüsselblume, Haselstrauch und Weinsstock, Kirschbaum und Apfelbaum, Buche und Eiche, Maikäser und Stubensliege, Regenwurm und Ringelnatter, Forelle und Karpse, Viene und Schmetterling, Gans und Storch, Schwalbe und Sperling, Huhn und Taube, Katze und Hund, Schaf und Ziege, Pferd und Kuhn u. s. w. s. w.

Wir bringen nun in Folgendem aus der Naturkunde und Geosgraphie zwei ausgeführte Beispiele. Die erste Vergleichung, die gesmeine Narzisse und die Schlüsselblume, ist von Herrn altseminardirektor Morf verfaßt und war ursprünglich für das mittlere Leseuch bestimmt, siel aber dahin, weil die sprachliche Sektion der Lehrmittelkommission nicht für Aufnahme eines besondern sprachlichen Theils, unter welche Rubrik dieselbe gehört hätte, gestimmt war. Die zweite Vergleichung zwischen Afrika und Südamerika ist eine freie Arbeit von uns und möchte vielleicht in etwas veränderter Form in ein Leseuch sür Oberklassen passen.

T

Vergleichung der gemeinen Marziffe mit der Schluffelblume.

(Ursprünglich für das zweite Lesebuch bestimmt.)

Beide Pflanzen sind Frühlingsboten. Beide wachsen in Baumgärten und Wiesen ohne alle Pflege. Die Narzisse findet sich mehr in settem Boden in der Nähe der Dörfer, die Schlüsselblume fast überall auf Wiesen, Tristen, Rainen und selbst mitten im Woose.

Die Narzisse hat eine Zwiebelwurzel, die Schlüsselblume einen länglichen Wurzelstock. Beide haben Wurzelfasern, durch die sie sich in der Erde festhalten und ihre Nahrung einsaugen.

Die Blätter beider Pflanzen entspringen unmittelbar aus der

Wurzel, die Narzisse hat nur drei, die Schlüsselblume deren viele. Die der Narzisse stehen aufrecht, sind stiellos, lang, schmal, umschließen unsten den Schaft und sind dunkelgrün. Die der Schlüsselblume liegen fest am Boden, sitzen auf kleinen Stielchen, sind eirund, am Rande gezahnt und blaßgrün.

Beide Pflanzen haben blätterlose Stengel. Der Schaft der Narzisse ist fleischig, zweischneidig und etwas zusammengedrückt; er ist grasgrün. Der der Schlüsselblume ist behaart, rund, hohl, blaßgrün. Jener ist höher als dieser.

Bei beiden Pflanzen sitt die Blüthe am Ende des Schaftes. Auf dem Schaft der Narzisse ist nur eine Blüthe, auf dem der Schlüsselblume eine Dolde von 5 bis 12 Blüthen. — Die Blüthen beider Pflanzen sind röhrig und gelb von Farbe. Die der Narzisse ist dottergelb und etwas größer, die der Schlüsselblume ist blaßgelb. Diese sitt in einem Kelch, jener fehlt der Kelch. In der Blüthe der Narzisse sind sechs Staubgefässe, in der der Schlüsselblume nur fünf.

Die Narzisse und Schlüsselblume trifft man auch in den Gärten als Zierpflanzen, wo sie in verschiedenen Arten und mit abswechselnden Farben vorkommen.

el monardo fondo cuello H.B. Hir Hain neighboro establicada

Vergleichung zwischen Afrika und Sudamerika.

Südamerika ist das Afrika der westlichen Haldinsel, und beide bieten auffallend viele Aehnlichteiten hinsichtlich ihrer Gestalt, Form und anderweitigen Beziehungen dar. Beide liegen unter dem Aequator, beide sind von großen Meeren umflossen und hängen — ersteres durch die Landenge von Panama, letzteres durch die von Suez — nur schwach mit dem sesten Lande zusammen; es ist demnach Südamerika die Haldinsel von Nordamerika und Afrika von Asien und Europa, und es entspricht in der Lage der Welttheile zu einander die Meerenge von Gibraltar der Landenge von Panama, die Landenge von Suez der Meeresnäherung zwischen Brasilien und der alten Welt, das Mittelmeer dem karaibischen Meer, das kultivirte Europa der Inselwelt Westindiens, und so wie ersteres nebst Asien der geizige Anreger Afrikas von jeher war, so auch für Südamerika Westindien nebst Nordamerika.

Hinsichtlich ihrer äußern Gestalt und Form haben beide ihre größte Ländermasse im Norden und breiten sich zuspitzend gegen Süden aus. Beide liegen einförmig, unzerschnitten, als ungetheilte Kontinentalmassen, ohne Buchten und innere Verbindungsmeere da und sind deß= wegen in ihrem Innern noch ziemlich unbekannt und für den Welt= handel theilweise unaufgeschlossen. In Afrika ist der Busen von Guinea die einzige bedeutendere Bucht, welcher in Südamerika ein ähnlicher Einschnitt bei Bolivia entspricht, dem Busen von Tripolis entspricht der Bufen von Marakanbo und dem in's Meer hervortretenden Ge= birgsland habesch und Zeila die Gebirgsinsel Brafilien. — Bei beiden legt die größte Inselmasse südlich und auf der Oftseite, in Afrika Madagaskar mit seinen Inselgruppen, in Sudamerika Feuerland mit seinen ebenfalls zahlreichen Inselgruppen und den Falk= landeinfeln. — Auch die Meeresftromungen find gleich, indem dem Mosambiquestrom der nach Süden ziehende brasilianische Ruftenstrom, und dem Guineastrom der nach Norden ziehende perna= nische Rüftenftrom entspricht.

Was die innere Konstruktion des Landes anbetrifft, so liegen bei beiden die hauptsächlichsten Hochländer mehr südlich. Dem Tiefland der Sahara im Norden von Afrika entspricht in Südamerika das tiefliegende Wassernetz des Maranon, und dem Hauptgewässer des Südens in Afrika, dem nach Osten fließenden Zambese, entspricht in Amerika der Laplata, und dem nach Norden sich wendenden Nil in Afrika der Wagdalenenfluß in Amerika.

Beide Ländermassen, da sie meistens innert den Tropen liegen, haben auch tropisches Klima und tropische Produktion und empfinsen die ganze Gluth der Sonne; daher der Sommer hier, aber gerade in entgegengesetzer Richtung, dieselbe zerstörende Wirkung hat, wie im Norden der Winter, so daß alles Lebendige zu dieser Zeit die weiten Seenen verläßt und sich in die Gebirge flüchtet. Dem tropischen Shasrakter gemäß finden sich in beiden Kontinenten eine großartige Pflanzensund Thierwelt, ein großer Reichthum an kostbaren Mineralien, die kräftigsten Palmen und Farbehölzer, seurige Weine, Südsrüchte, Geswürze und endlose Urwaldungen, ebenso die größten Lands und Wassersthiere, Ochsen, Elephanten und Kazenarten, Schlangen und Krokodille und eine glänzende Insektenwelt.

Was den Handel und die Kolonien anbelangt, so sind beide Weltstheile der Tummelplatz und der Zankapfel europäischer Bölker von jeher gewesen. Bei beiden liegen die Küsten denselben offen und europäische Civilisation dringt, aber langsam, in das Innere der Ländermassen hinein.

Die ursprünglichen Bewohner beider Länder stehen, sowohl nach anatomischen Rücksichten als auch in Betreff ihrer Kulturstuse den kaustassischen Bölkern weit nach. Sie haben eine unvollkommenere Gehirnssund Gesichtsbildung; sie sind noch Naturvölker, roh, ungesittet, meist heidnisch und dienen den auf ihrem Boden hausenden, eingedrungenen und geordnete Staaten bildenden Fremdlingen.

So viel Gleiches aber auch beide Kontinente aufzuweisen haben, so unterscheiden sie sich doch dann auch wieder sehr beträchtlich, und zwar ist das kleinere Südamerika, obschon erst später der Civilisation geöffnet und weiter von dem Herde derselben entsernt, doch weit mehr in derselben fortgeschritten, als das in der Nähe Usiens und Europa's gelegene, seit Jahrtausenden bekannte Ufrika. Solche Verschiedenheit gründet sich genau auf die innere Gestalt und Bodenbeichaffenheit des Landes. Auch liegt Südamerika fast um 50 Grade südlicher, mehr der Länge nach ausgedehnt und isolirter im Ozean, während Ufrika in mehr rundlicher Gestalt, weiter nördlich und näher am Festlande gelegen, mit seinem ganzen breiten Rücken unter dem Aequator liegt.

Der Hauptunterschied beider beruht nun aber ganz besonders auf ihrer innern Konstruktion. Südamerika wird seiner ganzen Länge nach im Westen von den Anden durchschnitten und es bilden sich das durch die herrlichsten Stusen- und Uebergangsländer und die günstigste Flußbildung, so daß unzählig viele Flüsse und massenhafte Ströme das Land durchwässern und ihre Mündungen einladend der alten Welt nach Osten zukehren, während in Afrika die Gebirge mehr in peripherischer Form den Korper seiner Breite nach durchziehen, und entweder, wie in Südafrika, das gleich einer verschlossenen Feste sich dem Menschen entzgegenstellt, das ganze Land massenhaft überdecken, so daß keine Abstussenhaft von Sebenen und Gebirgsländern möglich sind, oder es sehlt dann, wie in der Sahara, das Gebirge gänzlich, so wie auch in Folge dessen das Flußsystem, so daß das Tiessland unter der Gluth der Some

zur endlosen Wüste wird. So liegt Afrika in seiner mentwickelten Form und ungünstigen Gestaltung mit seinen nach Westen weisenden Flüssen der Civilisation und dem Handel und Verkehr verschlossen da und bleibt wahrscheinlich noch auf längere Zeit hinaus ein räthselhaftes und zum größten Theil unbekanntes Land, während dagegen Südames rika die ebenfalls mangelnde Gliederung des Landes durch die mannigsfaltigste Abwechslung von hoch und tief zum größten Theil ersetzt und daher dem Weltverkehr und der europäischen Vildung sich je länger je mehr aufschließt.

Da Afrika mehr unter den Tropen und nördlicher gegen den Acquator liegt und auch verhältnismäßig weniger von abkühlenden Wassern umflossen wird, da es serner den Gluthherd der Sahara in sich birgt und deren Einflüssen und Winden sehr ausgesetzt ist, so ist im Ganzen das Klima dort viel heißer und drückender, als in Südamerika, wo dasselbe durch eine glückliche Abwechslung von Verg und Thal, durch großen Wasserreichthum, durch die kühlenden Anden gemäßigt wird und gegen Süden selbst in's südpolare Klima übergeht. Auch ist in Südamerika der Gebirgslage wegen der Osten wärmer als der Wessen, während in Afrika, da der Osten durch Asiens Nähe sich mehr dem Kontinentalklima nähert, gerade das umgekehrte Verhältniß stattssindet, so daß hier vorzüglich der Osten und Norden, in Südamerika dagegen mehr der gemäßigtere Westen bewohnt wird.

Das verschiedene Klima bedingt auch große Verschiedenheiten in der Produktion; daher Afrika, wo das trockensheiße Klima eine glückliche Basis für das animalische Leben darbietet, die vollkomsmensten, größten und farbenreichsten Thiere aufzuweisen hat, während dagegen seine Pflanzenwelt einen untergeordneten Rang einsimmt. Anders in Südamerika; hier produzirt der wasserreiche Bosden eine üppige und reiche Vegetation, gegen welche die Thierwelt weit zurückbleibt. Dem afrikanischen Tiger steht hier in der Fanna der verwandte aber viel kleinere Jaguar entgegen, ebenso dem Elephansten der Tapir und dem Krokodill der Alligator, während dagegen in der Flora die kolossalen Brodsruchtbäume und Schlingpflanzen einzig schon ganze Wälder bilden. — Afrika eigenthümlich sind: Kassee, Datteln, Gewürze, Farbhölzer; dann das Zebra, die Giraffe, das Quagga, die Antilope 20. In Südamerika eins

heimisch sind dagegen außer den bereits genannten: der Kokosnuße baum, Mais, Mahagoni, Fernambuk und Ananas; dann das Lama, der Bisamochse, das Gürtelthier, das Faulthier, die Klapperschlange, der Kolibri 2c.

Was nun die physische Verschiedenheit der ursprünglichen Bewohner beider Kontinente anbetrifft, so ist der Amerikaner oder Indianer, wie man ihn gewöhnlich nennt, kupferfarbig, mit tiesen Augen und straffen, schwarzen Haaren. Er ist in seinem Heimathlande zwar kräftig und stark, aber von demselben vertrieben oder zu
nicht gewohnten Geschäften angehalten, welkt er dahin, wie eine abgebrochene Pflanze. Er hängt am Alten sehr sest und stemmt sich mit
Gewalt gegen jede Neuerung; seine Rasse ist am Aussterben. Der Neger, der eigentliche Sohn Afrika's, hat eine sette, viel vertragende,
schwarze Haut, eine etwas zusammengedrückte Hirnschale und krause Haare. Er war bisdahin seiner Stärke und Ausbauer wegen der Knecht der Völker; er ist noch sehr sinnlich und vergißt seine Heimath bald.

In Betreff des Handels und der Civilisation verhalten sich beide Kontinente wieder sehr verschieden. Da in Afrika meist nur die Rüsten offen liegen, so hat bisdahin der eigentliche Welthande! hier wenig gebeihen können und die Europäer haben sich daher bis jetzt mit einigen wenigen Rolonien an den Ruften begnügt. Bang anders in Sudamerifa; da wurde gleich nach der Entdeckung desselben fast das ganze Land dem Handel geöffnet; nicht nur einzelne Kolonien, fondern ganze Staaten wurden nach und nach gegründet, die sich später unabhängig gemacht und zu einem eigenen Staatenspfteme emporgeschwungen haben. Dadurch wurden freilich die Ureinwohner immer mehr und mehr zurückgedrängt, aber das meiste Land ward frühzeitig dem Christenthum, der Freiheit und der Civilisation, wenn auch noch einer unvollkommenen, geöffnet. Afrika hingegen gehört bis auf den Norden und Nordosten, wo mit dem Islam die kaukasische Rasse und die denselben charakterifirende Halbkultur eingedrungen ift, und bis auf die wenigen von den Europäern besetzten Kusten im Süden und Westen hauptsächlich noch seinen eigenen Kindern an, welche im finstersten Heidenthum, ohne wohlgeordnete Staaten und unter dem Druck des fürchterlichsten Despotismus ein bedauernswerthes Leben führen.